

Autobiografie und Dichtung

Die Sommer-Debatte um Erwin Strittmatter

Frank Hoffmann/Silke Flegel, Bochum

I.

Im Juni und im August 2008 informierte der Literaturhistoriker Werner Liersch in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* (FAS) über seine Recherchen zu zwei Abschnitten der Biografie von Erwin Strittmatter, dem 1994 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Autor unter anderem der beiden autobiografischen Roman-Trilogien »Der Wundertäter« (1957–1980) und »Der Laden« (1983–1993). Strittmatter war demnach von 1941 bis 1945 als Angehöriger der »Ordnungspolizei« Mitglied einer Einheit, die im Februar 1943 in die SS eingebunden wurde. Er diente unter anderem im SS-Polizei-Gebirgs-Jäger-Regiment 18, das in Jugoslawien und in Griechenland an mehreren brutalen Einsätzen gegen Partisanen – darunter Geiseler-schießungen und andere »Säuberungsaktionen« – wie auch an der Judendeportation in Athen beteiligt war. Seine Mitgliedschaft in der »Ordnungspolizei« seit 1941 habe Strittmatter im Jahre 1959 gegenüber der SED als Einberufung zur »Schutzpolizei« beschönigt, als diese ihn auf seine Tauglichkeit als 1. Sekretär des DDR-Schriftstellerverbands überprüfte. In einer Erläuterung zu seinem Fragebogen hatte er damals »Handlangerdienste« für das NS-Regime eingeräumt, jedoch auch argumentiert, »dass dauernde Scham lähmt«.¹

Liersch war durch Strittmatters Kurzbiografie im Standardwerk »Wer war wer in der DDR?«² auf die Spur gekommen, wo seine Zugehörigkeit zu einem Reserve-Polizei-Bataillon mitgeteilt war, also einer seit den Forschungen von Christopher R. Browning

und Daniel Jonah Goldhagen alles andere als harmlos erscheinenden Formation. Im Jahre 2007 wurde dann auch die Geschichte des Polizei-Gebirgsjäger-Regiments 18 näher bekannt.³ Doch unterstellte Liersch weniger eine mögliche Beteiligung an Kriegsverbrechen, sondern räumte ein, dass Strittmatter als Bataillonsschreiber womöglich tatsächlich, wie von ihm behauptet, im ganzen Krieg »nie eine Gewehror- oder Pistolenkugel abgeschossen« habe. Viel problematischer dagegen seien sein Wissen um die Verbrechen und sein Umgang mit der eigenen Erinnerung im literarischen Werk, in dem der Zweite Weltkrieg in lebensgeschichtlicher Verarbeitung seinen Niederschlag gefunden habe. Der in der DDR hochgeschätzte Nationalpreisträger und Vizepräsident des Schriftstellerverbands habe nicht nur unter Druck der SED einige Daten und Fakten in seiner Biografie geschönt, sondern durch sein Schweigen über die ihm gewiss bekannt gewesenen Verbrechen seiner Einheit und durch die literarische Gestaltung des Krieges in einer systemgerechten Form zum antifaschistischen Konsens in der DDR beigetragen.

1 Werner Liersch, Erwin Strittmatters unbekannter Krieg, in: FAS, 8.6.2008.

2 Helmut Müller-Enbergs u. a. (Hg.), Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon, Berlin 2000, S. 836 f. Vgl. Lierschs entsprechende Selbstaussage im Interview mit MDR-Figaro, 10.6.2008, <http://www.mdr.de/mdr-figaro/journal/5570433.html> (8.10.2008).

3 Ralph Klein, Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18: Massaker, Deportation, Traditionspflege, in: ZfG 55 (2007), S. 41–64.

In seiner zweiten Veröffentlichung⁴ vertieft Liersch die Frage nach Strittmatters Erleben des Kriegsendes und seine Aussage, sich selbst »aus der Wehrmacht entlassen« und in Böhmen das Kriegsende abgewartet zu haben. Lierschs Recherche zu der autobiografischen Erzählung »Grüner Juni« (1985) trübt das Bild der dort assoziierten Idylle von Adalbert Stifters Geburtsort Oberplan, in dessen Nähe der desertierte Soldat auf den Frieden hofft. Dem setzt Liersch die nach den Akten höchst wahrscheinliche Begegnung Strittmatters mit einem der entsetzlichen Todesmärsche aus einem deutschen Vernichtungslager noch im Mai 1945 entgegen.

II.

In der nach Lierschs erstem Beitrag einsetzenden Mediendebatte, an der sich überregionale wie regionale Presse, aber auch Rundfunk und Fernsehen beteiligten, rückte zuerst die Tatsache der SS-Mitgliedschaft Strittmatters in den Fokus, seiner »SS-Vergangenheit«, wie mehrere Blätter titelten.⁵ Bahnte sich eine Neuaufgabe der Debatte um Günter Grass und das Bekenntnis in seiner Autobiografie »Beim Häuten der Zwiebel« (2006), als Jugendlicher in die Waffen-SS eingezogen worden zu sein, an? Dafür sprach, dass auch die Enthüllung über Strittmatter in einem Blatt des FAZ-Verbands erfolgte, freilich nicht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, sondern in ihrem vielleicht um eine Nuance weniger ernsthaften Sonntagsblatt. Gegen diese Annahme spricht jedoch ein wesentliches Detail: Erwin Strittmatter hat zu seinen Lebzeiten *keine* Autobiografie veröffentlicht. Diese schlichte Tatsache markiert noch vor anderen Unterschieden die fundamentale Differenz zum »Fall Grass«, der seit August 2006 die deutschen und europäischen Gazetten beschäftigte. Aber sie blieb unterbelichtet in der für einen deutschen Literaturstreit im Ganzen doch bemerkenswert unaufgeregten Sommerdebatte des Jahres 2008 um Strittmatters SS-Zugehörigkeit, zur Verdrängung dieses Tatbestands in der »antifaschistischen« DDR und zum Bild vom Zweiten Weltkrieg in Strittmatters Texten.

Besonders dieser letzte Aspekt verlangt Aufmerksamkeit. Denn die Gewichtung und Bewertung des lebensgeschichtlichen Faktums ergibt sich aus dem Werkzusammenhang, genauer aus dem Anspruch auf

Authentizität, Wahrhaftigkeit und Vorbildlichkeit, der sich für das Werk des 1994 verstorbenen Erzählers gerade aus der postulierten Kongruenz von Werk und Wirken eingestellt hatte. Denn über den autobiografischen Charakter des weitaus größten Teils von Strittmatters Œuvre kann bis heute kein Zweifel bestehen. Insofern kommt den Veröffentlichungen Werner Lierschs durchaus nicht nur aus zeitgeschichtlicher Sicht Bedeutung zu, wonach Strittmatters Biografie in den Jahren 1941–1945 in wesentlichen Punkten zu korrigieren ist. Bei der Interpretation dieser Fakten wird neuerlich deutlich, dass die literartheoretische Bescheidenheit, autobiografischer Literatur allenfalls ein Streben nach Wahrhaftigkeit zuzuweisen,⁶ nicht dazu verführen darf, das »Vetorecht der Quellen« (Reinhart Koselleck) für die Biografie von Romanautoren einzuschränken. Genau an diesem Punkt scheint auch der zentrale Dissens zwischen Liersch und seinen Antagonisten zu liegen, zumal dem Germanisten Dieter Schlenstedt und dem Strittmatter-Biografen Günther Drommer, der auf Lierschs eher sachlich formulierten Beiträge wiederholt überaus scharf und persönlich reagiert hat.⁷ Aufmerksamkeit verdienen also nicht nur die Schlagzeilen der Kommentare, die Lierschs Funde ausgelöst haben, sondern auch die Sache selbst, insofern sie – über den medialen Rummel hinaus – eine symptomatische Bedeutung für die Diskussion um das Erinnern an deutsche Diktaturen und die Signifikanz autobiografischer Texte bei dieser geschichtspolitischen Aufgabe beinhaltet.

4 Werner Liersch, Das amerikanische Zeugnis. Der Fall des Schriftstellers Erwin Strittmatter ist nicht abgeschlossen, in: *FAS*, 3.8.2008, S. 27.

5 So der Aufmacher von Oliver Jungen, Endlich einer aus dem Osten! Erwin Strittmatters SS-Vergangenheit, in: *FAZ*, 9.6.2008. Auch *Focus*, *Süddeutsche Zeitung* und *Tagespiegel* verwandten das Schlagwort »SS-Vergangenheit« an prominenter Stelle der Berichterstattung.

6 Vgl. Martina Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 2. Aufl., Stuttgart/Weimar 2005, insb. S. 2–5, 41–44.

7 Günther Drommer, Adieu, Tinko?, in: *Das Blättchen* 11 (2008), H. 14; Ders., Vor den Kulissen der Legende, ebd., H. 17; bei-
de unter: <http://das-blaettchen.de/ganze.html> (10.10.2008).

III.

Der medienpolitische Fokus eröffnet bereits den Blick auf eine Fülle von Argumenten, die mit diesen tiefer liegenden Fragen teilweise zusammenhängen oder auf sie zuführen, sodass zunächst eine Rekonstruktion wichtiger Auftritte und Meinungsäußerungen auf der Medienbühne gegeben sei, dies keineswegs mit dem Anspruch auf Vollständigkeit, doch mit dem Versuch einer vorsichtigen Systematisierung. Dabei sind fünf Aspekte bestimmend: die Vergleichbarkeit mit dem »Fall Grass« und ähnlichen Fällen;⁸ der Medienaspekt im engeren Sinne, also die für etliche Beobachter erstaunliche Partnerschaft von *FAZ/FAS* und Werner Liersch; eng damit verbunden der dem Konflikt inhärente, indes kaum aus seiner Latenz heraus getretene Ost-West-Gegensatz; das Paradigma des verordneten Antifaschismus; schließlich Erwin Strittmatters literarische und persönliche Vorbildhaftigkeit.

Auf wesentliche Unterschiede zu den vordergründigen Parallelen zum »Fall Grass«, die sich aus dem stigmatisierenden Kürzel »SS« eher mythisch raunend aufdrängten als diskursiv plausibel zu machen waren, haben kluge Stimmen sogleich aufmerksam gemacht. Fixiert wurde die Differenz vor allem am Altersunterschied. Wolfgang Emmerich, der Bremer Doyen der DDR-Literaturgeschichtsschreibung, hatte in einem Rundfunkinterview deutlich gemacht, dass der Fall Strittmatter biografisch »gravierender« sei, da hier nicht auf jugendliche Verführbarkeit verwiesen werden könne: »Er ist 15 Jahre älter als Grass [...]. Das heißt, er war als voll erwachsener, bewusster Mann vier Jahre in diesem Krieg. [...] Er war zumindest Augenzeuge und Berichterstatter über Kämpfe, die man nur als verbrecherisch bezeichnen kann.«⁹ Dem stimmte Jörg Magenau zu: »Strittmatter [...] war entscheidende Jahre älter. Sein Schweigen wiegt schwerer, weil er in viel stärkerem Maße in den verbrecherischen Krieg verwickelt war. Er [...] hat es versäumt, selbst für Klarheit zu sorgen und seine Biographie ehrlich zu machen.«¹⁰

Auch der Schriftsteller Rolf Schneider sah aus diesem Grund bei dem »sehr viel jüngeren Grass [...] die Sache eher ephemere«. Gleichwohl arbeitete er auch Parallelen der beiden Autoren heraus, etwa die Schilderung des Zweiten Weltkriegs mit den Mitteln

des Schelmenromans, die die »Blechtrummel« von Grass mit dem nur wenige Jahre zuvor erschienenen ersten Band der Trilogie »Der Wundertäter« verbinde.¹¹ Schneiders harte Distanzierung zu Strittmatter als Person – zugespitzt in dem Vorwurf, ausgerechnet den »Hitler-Bewunderer« Knut Hamsun zum literarischen Vorbild gewählt zu haben – macht deutlich, dass er die These keineswegs teilt, Strittmatter sei in der DDR als »moralische Instanz« durchaus mit Grass in der Bundesrepublik vergleichbar gewesen.¹² Dass er vielen Westdeutschen überhaupt erst einmal als Person mit höchstem Ansehen in der DDR und Ostdeutschland vorgestellt werden musste, zeigten Stilisierungen der überregionalen Presse als »Volkschriftsteller« (Jörg Magenau), »DDR-Ikone« (Joachim Güntner) und »Säulenheiliger der SED-Kultur« (Sven Felix Kellerhoff).¹³

8 Auf nähere Hinweise zu den Diskussionen über Dieter Hildebrandt, Walter Jens, Martin Walser, Peter Wapnewski usw. wird verzichtet. Vgl. aber zu diesem Generationenproblem die Beiträge in: Alfred Neven Dumont (Hg.), Jahrgang 1926/27. Erinnerungen an die Jahre unter dem Hakenkreuz, Köln 2007; Silke Flegel/Frank Hoffmann, Kritische Kontinuitäten. Zur Einleitung in diesen Band, in: Dies. (Hg.), Aufbau – Umbau – Neubau. Studien zur deutschen Kulturgeschichte nach 1945, Frankfurt a. M. 2008, S. XI–XX.

9 Kultur heute: »Strittmatter hat eigentlich nie viel Mut gezeigt«. Der Germanist Wolfgang Emmerich zu den SS-Vorwürfen gegen Erwin Strittmatter, Deutschlandfunk, 9.6.2008, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/798674/> (19.9.2008).

10 Jörg Magenau, Sichtbare Lebenslügen. SS-Debatte mit DDR-Bezug, in: Süddeutsche Zeitung, 10.6.2008.

11 Rolf Schneider, Ein Erpressungsmittel von außerordentlichem Gewicht. Die SS-Mitgliedschaft des Schriftstellers Erwin Strittmatter und der verlogene Antifaschismus der DDR, in: Die Welt, 11.6.2008.

12 So etwa Wilfried Mommert, Auch Strittmatter bei der SS? Literaturwissenschaftler Werner Liersch unterstellt Verdrängung, in: Lausitzer Rundschau, 10.6.2008. Dagegen Helmut Höge, Erwin Strittmatters enorme Verwandlungsfähigkeit, in: Junge Welt, 30.8.2008, Wochenendbeilage, S. 6: »Strittmatters Fall ähnelt dem von Günter Grass, obwohl Strittmatter sich so gut wie nie als eine »moralische Instanz« aufspielte, eher das Gegenteil«.

13 Magenau (Anm. 10); Joachim Güntner, DDR-Ikone in trübem Licht. Erwin Strittmatter war in der SS, in: Neue Zürcher Zeitung, 11.6.2008; Sven Felix Kellerhoff, War auch Erwin Strittmatter in der SS?, in: Die Welt, 9.6.2008.

So bleibt das wichtigste Verbindungsglied zwischen Grass und Strittmatter – die ›Enthüllung‹ in der *FAS/FAZ* – umso erstaunlicher. Die *Junge Welt* konterte die Nachricht »Strittmatter in der SS« sogar ausdrücklich mit der ironischen Überschrift »Strittmatter in der FAZ«. ¹⁴ Doch auch hier sind die Differenzen deutlich. Zwar war das Wissen um die Zugehörigkeit des jungen Günter Grass zur Waffen-SS im August 2006 durch die *FAZ* offenbar geworden. Doch ging dem dann folgenden Skandal ein im Konsens von Zeitung, Verlag und Autor entwickeltes Konzept zur Präsentation der Autobiografie »Beim Häuten der Zwiebel« voraus. ¹⁵

Dass nun mit Liersch ein Publizist, der sonst eher »die ostdeutsche Identität gegen die Übermacht des als usurpatorisch empfundenen Westen« zu verteidigen gesucht habe, ausgerechnet in der *FAS* »ein ostdeutsches Denkmal« angreife, nahm Jörg Magenau gar als Indiz dafür, dass die Zeit der »schlichten Frontstellungen überwunden« sei. Doch Dieter Schlenstedts Intervention machte deutlich, dass diese Hoffnung trog. ¹⁶ Der renommierte Berliner Germanist nahm Anstoß an der Überschrift des *FAZ*-Berichts von Oliver Jungen, ¹⁷ der Lierschs Artikel zuerst vertieft hatte und über die Resonanz auf die Enthüllungen zu Strittmatter bei dessen »ostdeutschen Kollegen« berichtete. Schlenstedt interpretierte nun die Titelseite »Endlich einer aus dem Osten!« als »lustvolle Aufregung« und Erleichterungsruf des ›Westens‹, der sich jetzt »nicht mehr allein mit Grass, mit [Walter] Jens und den anderen literarischen Größen in ihren national-sozialistischen Verwicklungen« fühlen müsse. Freilich war Jungens Titel keineswegs sein Fazit, sondern seinerseits schon eine Unterstellung, nämlich die Verdächtigung Günther Drommers, dass mit dem Angriff auf Strittmatter »endlich einer aus dem Osten« und aus dem berühmten Aufbau-Verlag diskreditiert werden solle. Indem Schlenstedt nun die arg provokante Nutzung dieses Zitats als Überschrift mit (gespieltem) Ernst als unironisches Triumphieren liest (für so schlicht kann er die *FAZ*-Redaktion dann doch nicht halten), fällt das Spiel mit Insinuation und Provokation auf die Urheber – die *FAZ* und ihren Autor Jungen – zurück; eine geschickte Volte in einem doppelbödigen Spiel.

Doch obwohl auch Drommer in Bezug auf den Erscheinungsort nachlegte und Lierschs unerwartete Veröffentlichung »einen Überfall aus dem Hinterhalt« nennt, ¹⁸ kam es nicht zur Neuauflage des deutsch-deutschen Literaturstreits. Joachim Güntner konstatierte gleichsam eine Art ostdeutscher Schwerhörigkeit; die »wortkarge« Reaktion in der ostdeutschen Presse signalisiere »Entwarnung«: »So schnell lassen sich die Ossis ihren Strittmatter nicht nehmen.« ¹⁹ Im Vergleich zu der harschen und persönlichen Attacke Schlenstedts auf den vom »Teufel [...] geritten[en]« Liersch, dem er vorwirft, »den skandalgeilen Redaktionen die Kenntnis von des Schriftstellers Vergangenheit [...] vor die Computer zu karren«, fällt die schüchterne Einlassung Irmtraud Gutschkes im *Neuen Deutschland* ganz besonders auf, ²⁰ die dort freilich nicht das letzte Wort in der Sache blieb. ²¹ Auch Karl Corino ordnete den »Fall Strittmatter« nicht in ein Ost-West-Schema ein, obwohl er zunächst mit dem Hinweis auf die Parallele zu Stephan Hermlin auf seine eigenen ›Verdienste‹ im Literaturstreit anspielte. ²² Seine Kategorisierung des 20. Jahrhunderts als »Epoche der Fälschungen« entpersonalisiert die Enthüllungen von Liersch, nimmt sie aus dem Kontext von Biografie und Dichtung heraus und verweist

14 Anonymus, Strittmatter in der *FAZ*, in: *Junge Welt*, 10.6.2008, S. 13.

15 Vgl. Martin Kölbl (Hg.), *Ein Buch, ein Bekenntnis. Die Debatte um Günter Grass' »Beim Häuten der Zwiebel«*, Göttingen 2007, S. 9f; vgl. ebd. auch Köbls Nachwort: *Herdinstinkte. Über einen Medienkandal als ein Phänomen von Masse*, S. 335–356, insb. 346f.

16 Dieter Schlenstedt, *Destruktion des Wundertäters. Vom Schweigen und Schreiben des ehemaligen NS-Ordnungspolizisten Erwin Strittmatter*, in: *Berliner Zeitung*, 13.6.2008.

17 Jungen (Anm. 5).

18 Drommer (Anm. 7).

19 Güntner (Anm. 13).

20 Irmtraud Gutschke, *Das Schweigen der Väter*, in: *Neues Deutschland (ND)*, 9.6.2008, S. 4; Dies., *Strittmatter im Krieg*. Werner Liersch auf Spurensuche, ebd., S. 12.

21 Der »Fall Strittmatter« wird zu einer Art ›rosa‹ Faden in kulturpolitischen Argumentationen. Vgl. etwa Irmtraud Gutschke, *Ein Lied aus Stille*, in: *ND*, 24.7.2008, S. 12; Uli Gellermann, *Die Macht über Wörter. »Political Correctness« und die Debatte um die NS-Zeit*, in: *ND*, 2.9.2008, S. 10.

22 Karl Corino, *Erwin Strittmatter. Noch einer*, in: *Frankfurter Rundschau*, 11.6.2008.

auf das von Strittmatter in seinen Texten erfüllte »berühmte Muster der antifaschistischen Wandlung, mit dem sich in der DDR gut Karriere machen ließ.«

Dass Lierschs Hinweise neuerlich die Methodik des verordneten Antifaschismus in der DDR illustrieren, bestätigen viele Beiträge. Es verblüfft nicht, wenn Sven Felix Kellerhoff aus der »Causa Strittmatter« den Schluss zieht, der »angebliche ›Antifaschismus‹ der DDR« gehöre »auf den Müllhaufen der Geschichte«. Aber auch Dieter Schlenstedt, der Strittmatters »mangelnde Beichtbereitschaft« subtiler abwägt, als die Attacke auf Liersch erwarten ließ, lässt sich für dieses Dogma kaum erwärmen. Zwar ironisiert er, dass ein ominöses »man« ohnehin schon wusste, »was der im östlichen Landesteil in Anspruch genommene Antifaschismus wert gewesen war – nichts«. Aber er räumt ein, es habe des Dichters »Hinwagschweigen über die Funktionen der Truppe, der er angehörte, [...] dazu beigetragen, die ›offensive Geschichtspolitik der Untäter zu dulden«. Das mag mit Recht auf die Verdrängungskünste deutscher Militäreiten anspielen, gilt aber ebenso für die DDR-Geschichtspolitiker.

Im Resultat, der Frage nach der moralischen und literarischen Vorbildlichkeit Strittmatters, gehen die Stimmen auseinander. Deutete Rolf Schneiders böse Ironie auf persönliche Animositäten unter Kollegen hin,²³ so bestätigten Erich Loest²⁴ und Wolfgang Emmerich, dass Strittmatter nicht zu den Autoren in der DDR gehörte, die sich für andere besonders eingesetzt haben. Nur fiel Loests Einlassung, Strittmatter sei ein »egoistischer Parteigänger« gewesen, rasch unter den Tisch, sodass er mit Hermann Kant als Verteidiger Strittmatters auftrat. Günther Drommer malte gar ein Erlösungsbild: »Man kann Schuld nicht teilen. Jeder trägt seine und kann sie nur durch eigene Taten abtragen. Strittmatter *tat das für sich und uns alle* mit seinen Büchern, überreichlich.«²⁵ Zwischen solchen Extremen lassen sich die meisten Urteile verorten. So wird für Sven Felix Kellerhoff ein »ganz normal verstrickter Mensch seiner Generation« erkennbar, dessen »Bücher nicht in Bausch und Bogen« zu verdammen« seien, während für Wolfgang Emmerich »ein Hauch von Ernüchterung im Spiel« ist. Jörg Magenau mahnt, da »Opportunismus und Schönfärberei keine Privilegien früherer Zeiten« seien, zu Zurückhaltung in der »Bewertung derer, die in weniger harmlosen

Zeiten lebten«. Sein Zusatz, das gelte »für das Kürzel SS genauso wie für IM«, bringt ein sonst kaum angeführtes Stichwort in die Debatte ein. Strittmatters Verbindungen zur DDR-Staatssicherheit²⁶ waren weder von Liersch noch von Jungen oder Corino in die Bewertung der neuen Funde einbezogen worden.

Am schwierigsten stellte sich die Bewertungsfrage natürlich für die regionale Presse und die ›Strittmatter-Gemeinde« in der Niederlausitz (und weit darüber hinaus) dar. Die *Lausitzer Rundschau* vermittelte indes den Eindruck einer – nach anfänglicher Betroffenheit – nüchternen und umsichtigen Debatte in der Region.²⁷ Auch der Offene Brief des Vorsitzenden des Erwin-Strittmatter-Vereins in Bohsdorf, Manfred Schemel, vom 16. Juni 2008 an Werner Liersch ist unaggressiv und verblüfft durch die Strategie der Umarmung, nämlich eine Einladung an Liersch zum Gespräch.²⁸ Diskussionen um die Streichung der Ehrenbürgerschaft Strittmatters in Spremberg und die Rückbenennung von Straße und Gymnasium, die seinen Namen tragen, blieben ohne Folgen, motivierten aber vertiefte Forschungen am Strittmatter-Gymnasium.²⁹ Das Land Brandenburg hat noch nicht entschieden, ob sein Umwelt-Literaturpreis weiterhin

23 Sie gipfelten in dem Vorwurf, Strittmatter habe sein Ansehen lediglich seiner Biografie zu verdanken, »die ihn aus ärmlichsten Verhältnissen in der Niederlausitz bis an die Spitze des DDR-Schriftstellerverbandes führte«: Schneider (Anm. 11).

24 Vgl. Jungen (Anm. 5); und vgl. Ehemalige Kollegen verteidigen Strittmatter, in: Spiegel Online, 9.6.2008, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,558588,00.html> (10.10.2008).

25 Drommer (Anm. 7; Hervorheb. v. d. Vf.).

26 Vgl. Joachim Walther, Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1996, S. 630–635. Danach wurde Strittmatter 1959–1964 als GI (Geheimer Informator) »Dollgow« geführt.

27 Mommert (Anm. 12); Ulrike Worlitz, Strittmatters SS-Geheimnis enttäuscht die Region, in: Lausitzer Rundschau, 11.6.2008.

28 Manfred Schemel, Antwort auf den Beitrag von Herrn Liersch über Erwin Strittmatter, 16.6.2008, <http://www.strittmatterverein.de/cms/page/index.php?lang=de&katID=23> (10.10.2008).

29 Vgl. Jens Blankennagel, Der umstrittene Name Strittmatter, in: Berliner Zeitung, 25.6.2008.

auch als »Strittmatter-Preis« geführt wird.³⁰

IV.

Was bleibt also vom »Fall Strittmatter«? Gewiss ein Exempel für die Halbwahrheiten des DDR-Antifaschismus, für »Deckerinnerungen« (Dan Diner) und »kumulative Heroisierung« (Harald Welzer), die das Nachdenken über die totalitären Versuchungen in der Erinnerungsforschung seit langem bestimmen, auch ein Lehrstück pluralistischer Medienkultur.

Doch die Bedeutung der Debatte um Erwin Strittmatter erschöpft sich nicht in der Nachzeichnung medialer Aufgeregtheit. Lierschs Archivfunde bezeugen eine Fiktionalisierung der Kriegserfahrung in Strittmatters Werk, die wesentliche Erinnerungen ausblendet, um Literatur und Lebensbeschreibung umso kühner überblenden zu können. So wird Literatur als ein Stück höherer Autobiografie gestaltet, gerade wie es Philippe Lejeune, dem die Literaturwissenschaft die Formel vom »autobiographischen Pakt« verdankt, mit prägnanten Zitaten von André Gide (»Vielleicht kommt man im Roman der Wahrheit sogar näher« als in der Autobiografie) und François Mauriac (»Nur die Fiktion lügt nicht«) beschrieben hat. Kurz: »Der Roman wird sozusagen für die wahre Autobiographie erklärt.«³¹ Freilich ist dieser Zusammenhang zumeist nur angedeutet worden, zumal in der Polemik, die gleichermaßen gegen Liersch und Corino gerichtet ist. Drommer und Schlenstedt ziehen Corinos Angriff auf Stephan Hermlin als Subtext der Debatte um Strittmatter heran.³² Corinos Dekonstruktion von Hermlins Heldenbiografie, die seine autobiografische Novelle »Abendlicht« (1979) suggeriert, ziele angeblich – dies Argument wird zugleich gegen Lierschs Strittmatter-Deutung gewendet – ins Leere, weil sie Dichtung und Leben verwechseln würde. Doch sind Autoren nicht mitverantwortlich dafür, dass Leser einen »autobiographischen Pakt« unterstellen, wenn Texte so nah an Biografien heranrücken?

Erwin Strittmatter konnte keinen »autobiographischen Pakt« brechen, weil er, wie gesagt, zu Lebzeiten keine Autobiografie vorgelegt hat. Aber er überdehnt geradezu den »phantasmagorischen Pakt«, also die – in Lejeunes Begrifflichkeit – Aufforderung an den Leser, »Romane nicht bloß als Fiktionen zu lesen«,

sondern als »Aufschlüsse über ein Individuum.«³³ Strittmatter hat viele seiner Romane und Erzählungen vor allem auf autobiografischen Erfahrungen aufgebaut. »Der Laden« ist als Autobiografie zu lesen,³⁴ ebenso die »Nachtigallen«-Geschichten, zu denen die von Liersch in die Debatte eingebrachte Erzählung »Grüner Juni« gehört. Und dies Autobiografische in Strittmatters Büchern verführt zur fatalen In-Einssetzung von Werk und Leben des Erzählers, wie es in zentralen (auto-)biografischen Werken aus seinem engsten Umkreis geschah.

Gemeint sind vier Veröffentlichungen,³⁵ die gleichsam das Fundament der bisherigen Strittmatter-Biografie bildeten. Dazu zählt auch Strittmatters letztes, von seiner Frau Eva Strittmatter aus dem Nachlass veröffentlichtes Buch, die Aufzeichnungen unter dem Titel »Vor der Verwandlung«. Es schildert – und ist insoweit »echte«³⁶ Autobiografie – die letzten beiden Lebensjahre des Autors, erzählt vom Erscheinen des dritten Bands des Romans »Der Laden«, von Reisen, der Feier des 80. Geburtstags und damit verbundenen Begegnungen. Durchsetzt ist diese launige Chronik mit Rückblicken auf frühere Lebensabschnitte sowie einem kleinen »Roman« in Episoden, nämlich der Geschichte von dem »Wilhelminele«, einem Original in Strittmatters havelländischer Wahlheimat

30 Tel. Auskunft des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, 8.10.2008.

31 Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a. M. 1994, S. 45f.

32 Vgl. Karl Corino, *Außen Marmor, innen Gips. Die Legenden des Stephan Hermlin*, Düsseldorf 1996.

33 Lejeune (Anm. 31), S. 47.

34 Vgl. Walter Hinck, *Selbstannäherungen. Autobiographien im 20. Jahrhundert von Elias Canetti bis Marcel Reich-Ranicki*, Düsseldorf 2004, S. 130–135.

35 Erwin Strittmatter, *Lebenszeit. Ein Brevier*, Hg. Helga Panke, Berlin/Weimar 1987 (Neuausg. o. O. 1996); Ders., *Vor der Verwandlung. Aufzeichnungen*, ausgew. v. Eva Strittmatter, Berlin 1995; Günther Drommer, *Erwin Strittmatter. Des Lebens Spiel. Eine Biographie*, Berlin 2000; Eva Strittmatter/Günther Drommer (Hg.), *Erwin Strittmatter. Eine Biographie in Bildern*, Berlin 2002.

36 Im Sinne von Lejeunes »autobiographischem Pakt«, also der durch den Paratext von Buchtitel, Vorwort, Umschlag usw. unterstrichenen Berechtigung, Ich-Erzähler und Autor in eins zu setzen, vgl. Lejeune (Anm. 31), S. 27.

Schulzenhof, und ihrem nicht minder originellen, etwas zurückgebliebenen Sohn »Ernstle«. Die Verquickung von ernst und heiter, wahr und erfunden, Roman und Leben wird hier in der reinsten Form erkennbar. Ebenso selbstverständlich identifiziert Strittmatter in diesem Text bisweilen die aus seinen »Laden«-Romanen bekannten Figuren eindeutig als die eigene Familie.³⁷

Noch in der DDR erschien unter Strittmatters Autornamen, aber nicht von ihm (allein) gestaltet, ein Bild-Text-Band, der Fotografien aus Strittmatters Leben und Familie mit kurzen Auszügen aus seinen Texten verbindet. Er beginnt mit Bildern aus Strittmatters ersten Lebensjahren (ein Kleinkind mit der Unterschrift »1913« und eine Dame im weißen Kleid mit der Unterschrift »Die Mutter um 1910«) und einem Text, der auf die Geburt eines »Ich« anspielt, das mit Strittmatter einen Mittwoch im Monat August als Geburtstag gemein hat.³⁸ Das Buch ist keineswegs als chronologische Lebensgeschichte angelegt, sondern springt durch Jahre und Texte. Selbstverständlich handelt es sich bei den abgebildeten Personen um Strittmatter und seine Familie. Wer aber sind nun die in den Texten genannten »Ichs«? Folgt man den in jedem literaturwissenschaftlichen Proseminar vermittelten Regeln, verbietet sich die Identifizierung des »Ich« in einem literarischen Text mit dem Autor desselben Buchs absolut. Methodisch noch fragwürdiger wird dieses Verfahren, wenn dort Ereignisse, Orte oder Personen abgebildet werden, die durch die Bildunterschrift mit bestimmten literarischen Werken Strittmatters identifiziert werden.³⁹

Was in einem als »Brevier« gekennzeichneten Buch, das ausdrücklich die biografische Sättigung des Werks von Strittmatter aufzeigen möchte, noch hingenommen werden mag, taugt nicht als biografisches Prinzip. Ein als »Biographie in Bildern« vorgestelltes Bilderbuch von Eva Strittmatter und Günther Drommer erinnert nicht nur durch etliche aus dem Brevier übernommene Fotos an dessen Methode.⁴⁰ Die Bildbiografie destilliert aus dem Werk Strittmatters – Romane, Erzählungen, Kurzprosa, Nachlass-Aufzeichnungen, Briefe und Tagebücher – eine fortlaufende Lebensbeschreibung, die durch

Bildunterschriften und Marginalien ihre chronologische Struktur erhält. Blättert man durch die wenigen Seiten zu Strittmatters Kriegsjahren, wird die Provokation deutlich, die Lierschs Hinweise für die »Strittmatter-Gemeinde« bedeuten müssen. Die zehn Seiten schwelgen in Idylle: eine »Abendstimmung an einem See in Karelien«, das im Sonnenlicht liegende Naxos, ein griechischer Bauer auf einem Eselchen oder der »Dorfplatz von Oberplan an der Moldau«. Und ebenso behutsam entfernt sich der Krieg auch in den ausgewählten Partien aus dem »Wundertäter«: »Die Wachtposten hielten Ausschau nach dem Krieg. Der Krieg ließ sich nicht blicken«; »Die Insel lag weiß im blauen Meer [...]. Der Krieg war weitab«. Wenn Kriegsgrauen evoziert wird, dann als bruchstückartiges Gerücht: »Unvorstellbar harter Winter ... Erfrierungen dritten Grades ... Schnee bis unter die Arme ... Stalingrad ... eingekesselt«.⁴¹

Mit diesen Zitaten ist nichts über Strittmatters Darstellung des Kriegs im Roman gesagt, wohl aber etwas über das Verfahren seiner Biografen.⁴² Sie sind die Folie, vor der die Debatte um Lierschs Funde zu verstehen ist: als ein Kampf um die historische Deutungsmacht zwischen dem literarischen Erinnern und der Wahrheit der Archive. Bei allem Respekt vor dem Erzählwerk Erwin Strittmatters: Die posthumen Enthüllungen von Werner Liersch unterstreichen, welchen Respekt Günter Grass für seine – späte – Entscheidung verdient, diesen Kampf in seinem Fall nicht zuzulassen.

37 Vgl. Strittmatter, Vor der Verwandlung (Anm. 35), S. 77f, 96, 114f.

38 Strittmatter, Lebenszeit (Anm. 35), S. 5. Erwin Strittmatter wurde am 14.8.1912 geboren.

39 Ebd., S. 44, 75, 79, 82, 109, 132, 144, 175.

40 Strittmatter/Drommer (Anm. 35).

41 Ebd., S. 64, 68f, 70 (Fotos), 65, 68, 66 (Textauszüge).

42 Auch Drommers Biografie »Des Lebens Spiel« (Anm. 35), S. 57–62, folgt diesem Prinzip und kompiliert aus Zitaten und Paraphrasen Strittmatters Leben im Krieg, dabei aberwitzige Ironie nicht scheuend: »Strittmatter sitzt in Berlin und redigiert die *Heldentaten* seiner Kameraden von allen Fronten.« (S. 60; Hervorheb. i. Orig.).